

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

46 (27.1.1917)

Beilage zur Badischen Landeszeitung Nr. 46

Die Heeresberichte der 130. Kriegswoche.

Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier.

W. B. Großes Hauptquartier, 20. Jan. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Bei Wisla und östlich La Bassée wurden heute acht angreifende englische Patrouillen abgewiesen. Zwischen Döller und Rhein-Rhone-Kanal angelegte Erkundungsunternehmungen sind von württembergischen Truppen erfolgreich durchgeführt.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.
Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.
In den Ostkarpaten nordöstlich Belgor griffen mehrere kleinere russische Abteilungen unsere Stellungen erfolgreich an. An einer Stelle überaus eingedrungenen Feind wurde im Handgemein zurückgeworfen.

Nördlich des Sufita-Tales erneuerten die Rumänen in derselben Stelle wie tags zuvor ihre verzweifeltsten Angriffe. Mehrmals wurden sie nach schwerem Kampf blutig abgewiesen. Außer mehreren hundert Toten, die vor unseren Stellungen liegen, verlor der Angreifer 400 Gefangene.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.
Starkes Schneetreiben und schlechte Beleuchtung behinderten die Tätigkeit unserer Artillerie. Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Kanetsi von deutschen Truppen gestern im Sturm genommen.

Mazedonische Front.
Tag und Nacht verliefen ruhig.

W. B. Großes Hauptquartier, 21. Jan. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Außer stellenweise lebhafterem Artilleriekampf und erfolgreichen eigenen Patrouillenunternehmungen verlief der Tag ohne wesentliche Ereignisse.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich Baranowitschi drangen deutsche Stahtruppen in die russischen Gräben ein und brachten 17 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.
In den Ostkarpaten kam ein geplanter feindlicher Angriff an der Bala-patna-Strasse in unserem wirkungsvollen Artilleriefeld nicht zur Entwicklung. Keine russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Mit Kanetsi fiel am 19. Januar der ganze von den Russen dort noch beherrschte Brückenkopf in unsere Hand. Kommanden, Artillerie und Bestreunten stürzten mehrere feindliche Linien mit stark ausgebauten Stützpunkten. Der Ort selber wurde in heftigem Häuserkampf genommen.

Die über die Sereth-Brücke zurückfliehenden Russen wurden von unseren Batterien und Maschinengewehren flankierend gefolgt und erlitten schwere Verluste. Ein Offizier, 555 Mann, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Mazedonische Front.
Im Cerna-Vogen östlich Paratovo führten einige deutsche Erkundungsabteilungen eine erfolgreiche Unternehmung durch.

W. B. Großes Hauptquartier, 22. Jan. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Bei Lens wurde ein schwacher englischer Angriff im Handgemein abgewiesen.

Bei Begonbaug und östlich von Pont-a-Mousson machten Erkundungsabteilungen von kurzen Vorstößen in die feindliche Stellung mehrere Franzosen und ein Maschinengewehr zurück.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich Friedrichstadt wurden nachts Angriffe russischer Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.
In den Ostkarpaten kam es an mehreren Stellen zu Vorfeldkämpfen, die für uns günstig verliefen. Nördlich des Ditoz-Tales war die beiderseitige Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Westlich von Panciu griff eine feindliche Kompanie unsere Sicherungen an der Putna an. Sie wurde zurückgeschlagen.

Mazedonische Front.
Außer vereinzelten Erkundungsunternehmungen sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

W. B. Großes Hauptquartier, 23. Januar. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Westlich von Armentières drangen Erkundungsabteilungen bayerischer Regimenter in die feindlichen Gräben ein und kehrten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück.

Gegen unsere Stellungen nordwestlich von Fromelles vorgehende englische Truppen wurden abgewiesen.

Im übrigen behinderte nur zeitweilig nachlassender Dunst die Artillerie- und Flieger-tätigkeit.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Längs der Duna und nordwestlich von Luda steigerte sich vorübergehend das Artilleriefeld.

Westlich von Duna-burg vertrieb unsere Grabenbesatzung eine russische Streifabteilung, die im Morgengrauen in die vorbersten Linien eingedrungen war.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.
An einigen Stellen der Waldkarpaten und des Grenzgebirges zur Moldau kam es bei heftigem Frostwetter zu regen Artilleriekämpfen.

Bei Vorfeldkämpfen nahmen deutsche und österreich-ungarische Truppen dem Gegner zwischen Slanic und Putna-Tal 100 Gefangene ab und schlugen südlich des Casina-Tales mehrere feindliche Vorstöße zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Am unteren Putna-Lauf hatten Vorpostengefechte ein für uns günstiges Ergebnis.

In der Dabrudschia überschritten bulgarische Truppen bei Tulcea den südlichen Mündungsarm der Donau und hielten sein Nordufer gegen russische Angriffe.

Mazedonische Front.
Keine besonderen Ereignisse.

W. B. Großes Hauptquartier, 24. Januar. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Bei fast durchweg klarem Frostwetter blieb in den meisten Frontabschnitten die Kampf-tätigkeit in mäßigen Grenzen. Die Flieger nutzten die günstigen Beobachtungsverhältnisse für ihre vielseitigen Aufgaben aus.

Die Gegner hielten in zahlreichen Luftkämpfen und durch unser Abwehrfeuer 6 Flugzeuge ein.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Weiderseits der Na und südlich von Riga haben sich für uns günstig verlaufende Kämpfe entwickelt.

Bei strenger Kälte nur stellenweise lebhaftes Artilleriefeld und Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Das Nordufer des St. Georgarms nördlich von Tulcea ist wieder aufgegeben worden.

Mazedonische Front.
Die Lage ist unverändert.

W. B. Großes Hauptquartier, 25. Jan. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Im Artois zwischen Auzer und Somme und an der Aisne-Front nahm die Kampf-tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer zeitweilig zu. Mehrfach kam es im Vorfeld des Stellungen zu Zusammenstößen von Erkundungsabteilungen.

Südöstlich von Verre-n-Dac (nordwestlich von Reims) drangen preussische und sächsische Stöhrtruppen in französische Gräben und kehrten nach erbittertem Kampfe mit einem Offizier, 30 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Front des deutschen Kronprinzen.
Durch forschendes Suchen gelang es an der Combres Höhe zwei Erkundern eines hannoverschen Res.-Regiments einen an Zahl dreifach überlegenen Posten der Franzosen an überwältigen und mit einem Maschinengewehr in die eigenen Linien zurückzubringen.

In den Vogesen scheiterte am Hilsenkopf der Vorstoß einer französischen Streifabteilung.

Ruffre: Nares Wetter begünstigte die beiderseitige Flieger-tätigkeit.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Weiderseits der Na brachten unsere Angriffe mehrere russische Waldstellungen in 10 km Breite mit 14 Offizieren, 1700 Mann und 13 Maschinengewehren in unsere Hand.

Westlich von Luda brachen Sturmtruppen rheinischer Regimenter in die Dorfstellung von Semeruki ein und holten 14 Gefangene heraus.

Gefechte von Jagdabteilungen und nur vereinzelt stärkeres Artilleriefeld wiederholten sich täglich in den verschiedenen Gebirgen. Zwischen Casina- und Putna-Tal wurden dem Gegner 50 Gefangene abgenommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
In der rumänischen Ebene herrschte bei strenger Kälte im allgemeinen Ruhe.

Mazedonische Front.
Feuerüberfälle im Cerna-Vogen und Gefechte ohne Belang in der Struma-Ebene.

W. B. Großes Hauptquartier, 26. Jan. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Front des deutschen Kronprinzen.
Auf dem Westufer der Naas stürzten im Abschnitt des Generals der Infanterie von Francois unter dem Befehl des Generalleutnants von dem Borne bewährte westfälische und Teile badischer Regimenter, wirksam unterstützt durch Artillerie, Pioniere und Minenwerfer die französischen Gräben auf Höhe 304 und 1600 Meter Breite.

Im Handgemein erlitt der Feind blutige Verluste und ließ rund 500 Gefangene, dabei 12 Offiziere und 10 Maschinengewehre in unserer Hand.

Nachts setzten die Franzosen zum Gegenangriff an, der mißlang.

Seitlich der Angriffsstelle führten Unternehmungen am Toten Mann und nordöstlich von Ducourt zum gewünschten Ergebnis.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Kämpfe an der Na brachten auch gestern den angreifenden ostpreussischen Divisionen vollen Erfolg durch Besetzung weiterer russischer Stellungen beiderseits des Flusses. Auf dem Ostufer scheiterten starke feindliche Gegenstöße. 500 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.
Im Vereker-Gebirge wurden im Casina-Tal Angriffe mehrerer rumänischer Kompanien zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Nichts Neues.

Mazedonische Front.
Bei Bucjuttac an den Hängen des Moglena-Gebirges schlugen bulgarische Truppen einen Vorstoß serbischer Kräfte ab.

Dem Kaiser!

Zum 27. Januar 1917.

Dem Friedensruf zog durch die Welt,
Am feindlichen Starren ist er zerbrochen;
Sie wollen die feldgrauen Mauern lichten,
Und uns besiegen, zertrümmern, vernichten;
Berichten auch die, die uns verbündet,
So hat's ihr höhnischer Mund verkindet.

Nun steh'n wir noch fester um dich geeint,
Noch enger geschlossen gegen den Feind;
Ein Volkstheer, eifern, trotz Kriegesleid und Qual,
Ein Stahlgewille — und hart wie Stahl,
Ein Heer des Volkes, draußen und drinnen,
Wir müssen mit dir den Kampf gewinnen;
Das sei unser Schwur — daß Gott ihn trage,
Dir zu, am heutigen Ehrentage.

Kaiser, du Führer, schärf' mehr noch das Schwert,
Um Sein oder Nichtsein, um Hof gehl's und Herd;
Um Alles, was unsere Bäter geschaffen,
Mit deiner Ahnen mächtigen Waffen;
Um Neuland, das jetzt die Jungen erzwingen,
Das liegend dem Feinde sie abgerungen.

Bring' uns das größere deutsche Land,
Das stärkere, künftige Friedenspfand;
Bring' es, wird's uns auch schwerer und heißer,
Wir jubeln dennoch: Es lebe der Kaiser!

Heinrich Frickinger.

Mr. Beckwith.

Von Graf Josadowsky.

Die Vorrede eines kleinen Handbuchs über England beginnt mit den Worten: In China ist alles chinesisch, in England ist alles englisch. Es kommt damit zum Ausdruck, daß sich das englische Volk trotz aller Reisen, die seine Angehörigen in alle Erdteile führen, trotz der Taufende von Schiffen, die das Land mit dem europäischen Festland und den übrigen Erdteilen verbinden und trotz der gewaltigen Handelsbeziehungen, die Großbritannien mit der ganzen Welt pflegt, es sich doch in seinen politischen Anschauungen, seinen gesellschaftlichen Einrichtungen, seinen Sitten und Gebräuchen dauernd eine ausgeprägte Eigenart bewahrt hat. Der Engländer ist stolz hierauf und sucht diese Eigenart überall, wo er seinen Fuß hinsetzt, unter allen anderen Völkern, unter jedem fremden Himmelsstrich festzuhalten und zur Geltung zu bringen.

Mit dieser zähen Selbstbetonung des eigenen Wesens verbindet sich ein hohes Maß von Herrenbewußtsein, erzeugt und genährt durch die zahlreichen englischen Beamten, Heeresangehörigen, Kaufleute, Fabrikanten und Ingenieure, die in den ungeheuren englischen Besitzungen entweder einer farbigen, für minderwertig gehaltenen Bevölkerung oder der weißen Bevölkerung der Kolonien gegenüberstehen, über die sich der britisch geborene Engländer innerlich ebenfalls erheben fühlt. Der Ausdruck „Colonial people“ hat einen gelinden Beigehmaß der Heringschöpfung. Dieses Herrenbewußtsein, durch großen Wohlstand gestützt, pflegen die Angehörigen des britischen Volkes, wenn sie nach langen Aufenthalt in den britischen Besitzungen endlich nach der Heimat zurückkehren, auch dort nicht abzulassen. In keinem inneren Herzen hat sich der Engländer für den Herrn der Erde, weil sein Volk auf die halbe bewohnte Welt seine Hand gelegt hat. Diese Machtstellung Englands war lange eigentlich unbeschränkt; die Kämpfe, welche England seit

den napoleonischen Kriegen im Beginn des vorigen Jahrhunderts auszufechten hatte, kosteten ihm zwar viel Geld, brachten auch einzelne seiner Besitzungen in vorübergehende Gefahr, konnten aber den mächtigen Bau des englischen Staatswesens doch nicht ernstlich erschüttern.

Der jetzige Kampf der Mittelmächte gegen Englands See- und Landmacht ist indes in Begriff, an die Wurzeln dieses Staatswesens zu greifen. Das englische Staatswesen wird die englische Gesellschaft mit ihrer wirtschaftlichen Grundanlage hierdurch in einem Maße in Anspruch genommen, das vielleicht zum ersten Male in der Geschichte Englands jeden einzelnen Engländer erkennen läßt, was Krieg für ein Land bedeutet. Diese Erkenntnis kommt in den Reden der Mitglieder der englischen Regierung, der Volksvertretung und der Presse in einer feilsch sehr bemerkenswerten Weise zum Ausdruck. Im bürgerlichen Leben pflegen Personen, welche eine gefestigte, allgemein anerkannte gesellschaftliche Stellung einnehmen und dadurch vor persönlichen Angriffen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten ziemlich geschützt sind, in der Regel eine gewisse vornehme Erhabenheit gegenüber den feindlichen Reibungen des Gesellschaftslebens zu zeigen und ein gewisses Alterweltswohlwollen in ihrem Auftreten zur Erscheinung zu bringen. Ereignet es sich aber, daß eine scheinbar so gefestigte äußere Stellung einmal Gegenstand des Zweifels und der Kritik wird, so pflegen dieselben gequälten und abgemessenen Persönlichkeiten in hartem Ernst häufig jede Fassung zu verlieren und in verletztem Selbstgefühl die Sprache unbedachter und ungerader Leidenschaft zu führen. Derselbe feilsche Vorgang scheint sich jetzt auch in den englischen Kreisen zu vollziehen, die ihre Auffassungen amtlich oder freiwillig aus der Tiefe ihrer Leidenschaft heraus öffentlich kundgeben.

In der gebildeten englischen Gesellschaft galt es bisher für guten Ton, seine Ansichten mit vorzüglicher Mäßigung zu äußern, sich nicht zu sehr preiszugeben und auch gemäßigten Ansichten die Wohltat des Zweifels in der Unter-

Wahrung ausgeübt. Vor allem aber greift man es im gerechten Kampfe gegen England für besonders geschmacklos, zu drücken oder zu übertreiben. Das gemeinsame englische Wesen wird von Ausländern vielfach für innere Gleichgültigkeit, für Herzenskälte oder für beschränkte Steifheit gehalten, während es sich tatsächlich um eine von Jugend an geübte Erziehungsrichtung handelt, die als Zeichen des gebildeten Mannes äußere Gemessenheit fordert, unter der sehr häufig ein hohes Maß persönlicher Leidenschaft schlummert. Es ist ein starker Irrtum, den Engländer für kalt und leidenschaftlos zu halten.

Jene durch Erziehung geglättete Oberfläche ist indes im gegenwärtigen Augenblicke, wo England sich einem ihm vollkommen ebenbürtigen Gegner gegenüberstellt, geborsten. Es werden selbst von den Vertretern der Regierung Behauptungen aufgestellt, die im geraden Gegensatz mit den Tatsachen der Vergangenheit und Gegenwart stehen und nur die Wirkungen eines leidenschaftlichen, sorgungslosen Hasses sein können, der jedes Augenmaß für die Wirklichkeit verloren hat. England wird dargestellt als eine friedliebende Familie von Gemeinwesen auf der Oberfläche der zivilisierten Welt, während man Deutschland die Absicht zuschreibt, das ganze Gebilde freier Staaten im Westen des europäischen Kontinents tatsächlich zu vernichten und vor den roten Engländern einen herrschsüchtigen und drohenden Despotismus zu errichten. Deutschland wolle die kleineren Staaten zerschlagen und die größeren verkrüppeln. Die Verbündeten kämpfen für das Recht und für die Freiheit, die Mittelmächte für das Unrecht und den Despotismus. England sei der Fahnenführer der Demokratie, sein Erfolg bedeute den Sieg des Fortschritts und dauernden Friedens, während der Sieg der Mittelmächte die ungezügeltere Herrschaft preussischer Militärs regiments sein würde. Freiheit und Frieden seien die Ideale des britischen Volkes in der Heimat und in den Kolonien. Wer sein Vertrauen auf England baue, baue auf einen Fels. In England gäbe es keine Hintergebauten und keine selbstsüchtigen Ziele. England wolle gleiche Rechte für alle zivilisierten Staaten und kämpfe deshalb gegen eine Regierung, die von einer militärischen Klasse beherrscht werde. England könne den Böllern, die versuchen, ein fremdes Joch abzuschütteln, seine Teilnahme nicht verweigern.

In der englischen Thronrede wurde uns vorgeworfen, daß wir Recht für Recht und Pflicht für Pflicht zu äußern, daß wir besonders heftig pflegten, Lord Rosebery zu äußern, der ehemalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Schwägerjohn der Königin, die schließlich doch aus Deutschland kommen und ihren Aufstieg und ihr Glück Deutschland verdanken. Als Kanzler der Universität London erklärte er bei seiner Ansprache:

„Was ist der Krieg anders, wie ein Streik der Charaktere, ein Kampf zwischen dem mutigen, vertrauensvollen Briten, der immer Herrschaft wird, und dem lauten, berechnenden Bolle von Mordern, die während einer ganzen Dauer eines Geschlechts alle Quasimittel ihrer Wissenschaft und ihre Kenntnisse aufwenden, um eine skrupellose Verhöhnung gegen ihre Nachbarn und die Freiheit aller Welt vorzubereiten. Wenn der Teufel — wir wollen alle Bewandtschaft mit ihm abschließen — wenn der Teufel siegt, wird er Europa in einem Zuge verschlingen mit einem preussischen Kisten als Schiffsdecke.“

Bei einer anderen Gelegenheit bezeichnet er uns als blutdürstige preussische Tyrannen. In einem Edinburger Klub erklärte derselbe Lord Rosebery:

Wenn es einmal dazu kommt, die Geschichte dieses Krieges zu schreiben, so wird man zwei hervorragende Bände finden: der eine ist die nichtwunderliche, unerschütterliche Verschwörung, die von Preußen mit soviel Geheiß und Vorsicht und mit soviel teuflischer Geudete gegen die Freiheit und Unabhängigkeit Europas angezettelt wurde, der andere Zug aber ist der, daß der Krieg Groß-Britannien die Möglichkeit gegeben hat, sich selbst wiederzufinden.“

Als Kriegsziel bezeichnete er den äußeren Ruin Deutschlands, um es unfähig zu machen, im Wettbewerb des Handels sein Haupt wieder zu erheben.

Auf die bedenklichen Wabrereien des ehemaligen Flottenministers Winston Churchill mag hier nicht eingegangen werden, da dieser Staatsmann wenigstens ehrlich genug war, seinen Fehler öffentlich eingestehen. Neben im Lobe der Boys in „Carle's Tante“ haben selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen in England Mißfallen erregt. Es mag aber doch an die Aukerung des vielgewandten jetzigen Ministerpräsidenten Lord George erinnert werden, der die Mittelmächte mit einer Aug verglich, die man bald würde trachten hören, und dann könne man den Stern herausziehen. Im Einklang mit dieser Sprache scheuen sich auch im Ante befindliche englische Minister nicht, die Deutschen in ihren Reden als „Sunnen“ zu bezeichnen. Die Antwort, welche jetzt die verbündeten Regierungen, offensichtlich unter Englands entscheidender Führung, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten auf seine Friedensnote gelangt haben, zeigt der schrankenlosen Sprache und der prahlerischen Ueberhebung englischer Staatsmänner freilich die Krone auf. England nimmt für sich den Ruhm der Ungegenwartigkeit, den Kampf der kleinen Völker, den Kampf für Freiheit und Recht Europas und der Welt gegen deutsche Eroberungssucht und preussischen Militarismus in Anspruch. Das wagt die Regierung eines Volkes zu sagen, welches mit der Gewalt seiner Heere zwischen 1878 und 1902 dem Welt ein Flächeninhalt aufgeführt hat, der dem Flächeninhalt der Vereinigten Staaten entspricht. Dies sagt die Regierung eines Volkes, das die halbe bewohnte Erde beherrscht, alle Meere der Welt besetzt hat und die Herrschaft des Meeres als ein angeborenes Recht beansprucht. Das wagt eine Regierung zu sagen, welche fremde Völker des eigenen Reiches, wenn sie die englische Herrschaft abschütteln wollen, blutig niederwirft und jetzt die neutralen Staaten durch unerhörte Vergewaltigungen zwingen will, für ihre Sache Partei zu ergreifen.

Sehr offen schrieb die „Times“ am 10. Dezember 1915: „Unsere Flotte wird gebraucht und ist immer gebraucht worden als eine Stütze der Freiheit Europas und der Welt. Freilich muß man zugeben, daß in einem großen Kampfe dieser Art wie jetzt, selbst die Wortkämpfer der Freiheit zeitweise die Geenge der Neutralen Staaten verletzen. Jedermann gibt zu, daß ein solcher Einbruch, wenn möglich, vermieden werden mußte und nur erlaubt sein sollte, wenn die Möglichkeit des Größeren es gebietet.“ Erheischt, daß man einen Augenblick die Interessen der Kleinen misachtet.“

In England legt der Engländer auf seine bürgerliche Freiheit den höchsten Wert. Für die bürgerliche Freiheit anderer Völker aber empfindet er, wie die englische Geschichte lehrt, nicht die gleiche Mühsucht. Sir Thomas Fowell Buxton, ein Mitglied des englischen Parlaments, ein edler Mann und hochverdient durch seinen mutigen Kampf für die Aufhebung der Sklaverei in den englischen Kolonien, schrieb im Oktober 1835 in einem Brief an Richard Macaulay:

„O, wir Engländer sind noch unserer eigenen Schätzung zu Hause edle Leute. Wer von uns zweifelte daran, daß wir die Welt in religiösem Gefühl, Gerechtigkeit, Wissen, Bildung und alltäglicher Ehrenhaftigkeit übertreffen. Aber solch eine Rolle von Hebeln und Waffen, wie wir uns erweisen, wenn wir dem Banne des Gesetzes entfliehen, gibts auf der Erde nicht wieder.“

*) Siehe Memoiren des Sir Thomas Fowell-Buxton, John Murray-London, 1849, Kapitel XXII, Seite 378.

Die Behandlung der neutralen Staaten scheint diese Auffassung zu rechtfertigen.

Es ist wohl kaum in einem Lande eine so jährelige Aemtern über die russische Verwaltung und ihre Mißstände erschienen, wie in England. Englische Reisende haben den Despotismus russischer Verwaltung zu ihrem Sonderstudium gemacht. Nichtsdestoweniger wird Rußland jetzt als der Mitbewerber der Welt von dem hochdeutscher Herrschaft geehrt. England, welches einen geheimen Kampf gegen den russischen Nebenbuhler um die Herrschaft im Osten führte — und wohl noch führt — nahm platonisch für die unterdrückten Völker gegen die russische Knechtschaft Partei. Jetzt feiert es das edle Verprechen des Zaren, den Völkern Selbständigkeit und Freiheit zu geben, obgleich man in England genau weiß, was dieses Verprechen, selbst wenn es erfüllt werden könnte, für die Zukunft Polens bedeuten würde; die Freiheit und Selbständigkeit der Duma gibt einen leisen Vorgeschmack.

Ein englischer Admiral stand bis zum Beginn des Krieges an der Spitze der türkischen Flotte. Unter dem 19. November 1915 schrieb er die „Times“: „Wir hören nicht, ob der Kriegsrat die im Frieden sorgfältig ausgearbeiteten Pläne für den Angriff auf die Dardanellen, Bände, welche einen gemeinsamen Flotten- und Landangriff vorgezeichnet haben sollen, wieder ans Tageslicht gezogen hat.“ Angeblich hat aber England den Krieg nicht vorbereitet!

Die „New York American“ behauptet, daß die britische Regierung dem Secretischen Internationalen Nachrichtenendienst die Benutzung der Post und Kabel unter dem Vorwand verweigere, daß der Internationale Nachrichtenendienst zulege und verbreite. Der Internationale Nachrichtenendienst hatte sich aber nicht bereitwillig lassen, wahre Nachrichten zu unterdrücken, unrichtigkeiten oder zu verdrängen und falsche u. lägerliche Nachrichten auszustreuen, um der britischen Zensur und der britischen Regierung gefällig zu sein. Man denkt dabei unwillkürlich an das Wort eines Satirikers, der behauptete, einmal in der Woche sagten die englischen Zeitungen die Wahrheit, nämlich am Samstag, wo die Kontursnachrichten erscheinen; die wären immer zutreffend.

Dicens, der tiefleidende Seelenmoler des englischen Volkes befehligt in seinem Roman „Martin Chuzzlewit“ eine Stütze der bürgerlichen Gesellschaft, Mr. Bedkniff, der ein habgieriger, ränkewoller, schmeicheleicher Charakter ist, aber in allen seinen Aeußerungen von Tugend und Edelmut trieft: „Wenn ein Mensch jemals die sanften Eigenschaften des Kammes mit dem starken Anflug einer Rauhe in sich vereinigt — ohne die Spur eines Krokodils oder die mildeste Reigabe einer Schlange — so war er es.“

Die Erklärungen englischer Staatsmänner über die bisherige Politik Englands gegenüber anderen Staaten und über ihr stillschweigendes Kriegesziel zum Besten der Welt erinnern lebhaft an das von Dickens entworfene politische Charakterbild. Im bürgerlichen Leben Englands gibt es selbstverständlich ebensoviel gute und schlechte Menschen wie in anderen Ländern, und kein Kenner dieses Volkes wird neben seinen Schwächen, besonders im politischen Leben, seine großen und guten Eigenschaften leugnen. In Betreff des Krieges pflegt indes für alle aus vaterländischem Gemeinschaftssinn die Haltung der Regierung entscheidend zu sein — bis zu einem gewissen Punkt, der bei unseren Feinden noch nicht erreicht ist. Hierin liegt für manche geschichtlichen Sünden der Völker eine Entschuldigung. Das englische Volk — die besitzenden Klassen ebenso wie die Arbeitermassen — tragen aber im gegenwärtigen Völkerrkrieg an der Haltung ihrer Regierung selbst die schwerste Last; aus zahlreichen mündlichen und schriftlichen Aeußerungen ergibt sich unzweifelhaft, daß Handelsniedrigkeit die eigentliche Wurzel des englischen Hasses gegen Deutschland ist und neben anderen Ursachen schließlich zu diesem Kriege geführt hat. Das deutsche Volk müßte deshalb sich selbst in seinen Aemern haben, wenn ihm gegenüber den Verdächtigungen und Drohungen Englands nicht die Hornesoder schwellen würde.

Edmund Burke, der große Parlamentsredner und unerbittliche Franzosenfeind, sagte einmal in späterer Zeit von einem anderen Parlamentsmitglied: „Der Mann sieht nicht wie die Last. Ich kann die Last ebenbürtig sehen wie er, aber ich kann mich nicht verdrängen, auch die Kraft zu sehen, welche diese Last trägt. Daraus entnehme ich die tröstliche Gewissheit für die zukünftige Stärke und die reichen Hilfsmittel dieses großen Landes.“

Dieses Wort des englischen Staatsmannes wollen wir zu dem unseren machen, weiter, auf die eigene Kraft vertrauend, hoffnungsvoll in die Zukunft blicken und tatkraftig handeln. Der Worte sind genug gewechselt!

Der Wundermann von London.

Es Emen ebenso unterhaltsamen wie interessanten Beitrag zum Kapitel des Aberglaubens und Geistesbeschwörungsschwandels in England bildet ein in der „Daily Mail“ veröffentlichter Bericht des bekannten englischen Publizisten Harold Ashton, der eine „Sitzung“ bei einem in London besonders beliebten „Wundermann“ schildert: „Jeden Morgen um 1/12 Uhr hält der „göttliche“ Prediger und Seelenheilbringer Frederick R. Rawson in seinem Gebelladen im Pentum Londons — in der Regent Street eine Sitzung mit sog. geistlicher Behandlung ab. Früher konnte man kostenlos an diesem Ereignis teilnehmen, aber der Zufall wurde so groß, daß Rawson nur noch seine Dauerpazienten kostenlos zuläßt, während sonstige Besucher Eintrittsgeld zahlen müssen. Eine seiner Bekanntheiten steht an der Tür und nimmt das Geld in Empfang, wobei sie jeden fremden Besucher nach Namen und Adresse fragt, um diese Angaben in einem dicken Buch zu verewigen. So wird jeder Neugierige geangelt, um dauernd für die Behandlungsmethode gewonnen zu werden.“

Die Versammlung, zu der ich mich hatte einladen lassen, bestand aus 13 Personen: 11 höchst elegant gekleidete Damen, meine Wenigkeit und der göttliche Rawson. Der heilige Mann sah vor einem Kull und erledigte seine morgendliche Geschäftskorrespondenz, die mir durch ihren Umfang imponierte. Es waren ganze Stöße von Briefen, und viele enthielten Checks. Als dies erledigt war, begann Rawson die eigentliche Arbeit: den Vortrag über seine Behandlungsmethode. „Ich beginne“, sagte er laut, „indem ich zuerst mich selbst behandle.“ Ich betrachtete ihn aufmerksam aus nächster Nähe. Er beugte sich in seinem Stuhl vorwärts, sein Gesicht nahm eine ganz sonderbare Binde an, und seine Augen glotzten ins Leere. Es war genau derselbe primitive Zahnanalyst, den ich bei allen bisher gerichtlich bestraften Wundermännern und Wunderfrauen in meiner langen Praxis auf diesem Gebiete hatte beobachtet kennen. Nunmehr begann Rawson in kurzen, herabgeworfenern Sätzen die Beschreibung, wobei er alles Böse in dieser Welt durch Ablehnung vernichtete: „Es gibt keine Mäde; es gibt keinen Mord; es gibt keinen Schmerz, keine Sorgen. Alles ist Freude, Freude, Freude! Die Söhne Gottes jubelieren: Freude! Es gibt kein schlechtes Augenlicht!“ Hier möchte ich einhalten, daß Rawson in seinem „Buch der Wunder“ berichtet, wie er vor Jahren nach seiner geistigen Methode sein schlechtes Augenlicht so gründlich geheilt habe, daß er am nächsten Tage die Brille für immer fortwerfen konnte. Nachdem Rawson die Anwesenden mit dieser Beschreibung erfreut hatte, griff er nach einer Bibel, und erschütterterweise griff er eine Brille hervor und setzte sie

auf seine Nase, ehe er die Arbeit fortsetzte. Merklichweise nahm niemand aus dem Publikum von diesem Wunderspiel zwischen Theorie und Praxis Notiz.

Die nächste Behandlung Rawsons galt seinem an der Front befindlichen Sohn. Dabei flücht er die Erzählung zahlreicher von ihm vollführter Wunder ein. So berichtete er, daß ein Offizier durch seine Behandlungsmethode so unverwundbar geworden sei, daß er stundenlang lächelnd und schmerzlos mitten in schwefeligen Trommelfeuer, geradezu dicht vor den heulenden Schlingen der feindlichen Geschütze stand, ohne daß dies ihm irgendwie zum Schaden gereicht hätte. Weiter erzählte er, daß vor einem der letzten Bepfeilmangriffe der erhabene Geist ihm verkündet habe, daß die Kesselpinne das große Lazarett in Birmingham vernichten wollten. Durch seine Methode der Gedankenkonzentration aber habe er dieses Unheil abgewandt. Der beste Beweis hierfür sei, daß das Lazarett noch heute steht. Als er dann die Zuhörer mit immer größeren Aufschreien überaus berauschte und schließlich erzählte, wie einmal ein Zerstörer sich mit geballten Häufen auf ihn gefürzt habe, wie aber infolge seiner Beschwörung kein einziger Schlag ihn habe treffen können, war mir dies denn doch zu viel. Ich erhob mich und fragte: „Wollen Sie damit sagen, wenn ich vor Sie hinträte und Sie schlagen wollte, Sie mir dies auf rein geistigem Wege unmöglich machen könnten?“ „Mein lieber, junger Freund“, erwiderte Herr Rawson salbungsvoll und zugleich ein klein wenig besorgt, „ich versichere Ihnen, daß kein einziger Schlag mich berühren könnte.“ „Gestatten Sie also, daß ich es versuche?“ fragte ich weiter. „Wenn Sie es wünschen“, entgegnete Rawson mit einem etwas kläglichen Nicken, „aber Sie können mir auch so glauben, daß ich die Wahrheit sage.“ „Rann ich es gleich jetzt machen?“ fragte ich kurz. Herr Rawson wandte sich auf jede mögliche Weise und suchte immer wieder das Thema zu wechseln. Aber ich ließ nicht locker und trat dicht vor ihm hin. „Bitte“, flüsterte er, „machen Sie nur ja keine Scene.“ „Daraus nicht“, erwiderte ich lächelnd, „beginnen Sie nur ruhig mit Ihrer Beschwörung.“ Rawson machte ungewohnte Gebärden und leuchtete in überirdisch befehlendem Tone: „Sie — werden — mich — nicht — berühren!“ Es wurde unheimlich still im Raume. Ich bog mich zurück, hob den Arm und fragte: „Jetzt, Herr Rawson?“ Rawsons Augen flackerten, er erwiderte nichts. Ich beugte mich wieder vor und schlug ihm oberhalb des Kopfes auf. Er sank auf seinen Stuhl, wackelte mit dem Kopf und rief: „Au!“ ... Ich verließ den Ort der Geschehnisse und habe nie wieder etwas von Herrn Rawson gehört. 180 Schilling Eintrittsgeld — so viel hatte man mir abgenommen — war keine geringe Summe, aber ich finde doch, daß die Sache sich bezahlt gemacht hat.“

Gespräche im Abteil.

Es wird geschrieben: Eine Fahrt in einem Militärzuge. Die in der Heimat fahren häufig genug mit Feldgrauen zusammen, mit Urlaubern, die zur Heimat reisen oder wieder an die Front müssen. Wer aber vermeint, dort die Soldaten in ihrer Eigenart belauschen zu können, irt sich. Der deutsche Feldsoldat ist nicht ruhmredig, und dem Zivilisten gegenüber verhält er sich vollends. Denn der Zivilist lebt in einer anderen Welt, in anderen Ansehungen. Hier blanzepunkte Stiefel und weiße Stieftragen — dort der abgeriffene Feldgrau mit seinem Schützenarabellen, das ist der Gegensatz! Der Feldgrau gibt sich, so wie er ist, nur unter heimesgleichen. Dort erzählt er von dem, was er erlebt, von seinen Kameraden, von den Feinden. Das sind die Gespräche im Abteil, die ich meine. . .

Der Zug saust durch die flandrische Ebene. Draußen regnet es in Strömen — der flandrische Winter! Im Abteil ist es um so mulliger. Mein Gegenüber, ein Marinematros von der U-Bootsflotte, geschmückt mit beiden Eisernen Kreuzen, kampl eine Ketteinsche hervor, deren Zinkst ist trefflich maniert. Der Matros, ein junger, frischer Geisel, erzählt von den Reden der U-Bootsleute. Donnermetter, wenn das alles bekannt gemacht werden dürfte! Schon jetzt weiß man, welchen Gefährten unsere wackeren Unterseebootsmannschaften trotzten müssen, aber eine richtige Vorstellung kann man sich doch nur dann machen, wenn man die lebendigen Schilderungen eines Zeitnehmers hört. Dann kommt man über den Wagemut, die Tapferkeit und den überlegenen Geist, der in der deutschen Marine siedet. Und über den Gebenmut! — „Da denke ich an einen lieben Freund“, erzählt der Matros, „einen jungen Steuermann, der mit einem U-Boot in die Tiefe gegangen ist. Und er hätte noch am Leben sein können!“ „Wie?“ „Nun, er hatte auf einer Streifahrt eine Verbindung erbalten und sollte in ein Lazarett geschafft werden. Aber er ließ sich nicht halten! Er mußte wieder mit, trotz seiner Verbindung! Und dieser lebensgefährliche Drang, wieder an den Engländer zu kommen, war sein Tod. Von der nächsten Fahrt kam er nicht wieder!“ Eine schmerzliche Erzählung von einem schlichten Soldaten. . .

Ein junges Würstlein sitzt mir gegenüber. Lustig plappert er mit seinen Kameraden. Fröhlich und unbekümmert, weil er in die Heimat fährt. Auf Urlaub! Und kommt doch aus der Sommerkälte, jener Hölle mit ihren tausend Schrecken, schlauer als sie die Dante in seinem Inferno geschildert hat. Und wenn der Urlaub vorbei ist, muß er wieder hinaus an die Sonne! Aber das scheint ihn nicht zu kümmern. Wie ist das er sein? Noch keine 17 Jahre, gibt er mir zur Antwort. Als Kriegsfreiwilliger ist er hinausgegangen und mit Doppelsterne an die Front gegangen. Am Strapazen ist ihm nichts erspart geblieben, und in dem Stillestall an der Sonne hat ihn der Tod gar manches Mal gesucht, aber nicht gefunden. Wir sprechen von dem Friedensangebot Deutschlands, den abschlägigen Antworten unserer Gegner und den Friedensansuchen. Die Meinungen wagen hin und her, aber alle sind der Ansicht, daß Deutschland jetzt keinen Frieden machen kann und darf. Jetzt geht es erst recht um Deutschlands Eke und Existenz“, sagt der junge Kamerad mir gegenüber, „und wir müssen dabei sein!“ Sah Deutschlands Jugend nicht früher mit 17 Jahren an der Schulbank? Und waren es damals nicht untreue Völkchen, die den langbegehrten Vorkriegs nachließen? Und jetzt sind es zum Teil kampferprobte Soldaten, Männer, die dem Lobe wurdete von Malen ins Auge geschaut haben.

Jemandem auf einer Fahrt treffe ich einen Landsturmmann, dessen Gesicht lauter Zufriedenheit ausstrahlt. „Na, Kamerad“, sage ich zu ihm, „Du hast wohl einen guten Tag hinter Dir.“ „Ich war in Brüssel“, antwortet er und läßt beugung die Daumen miteinander spielen. Man muß wissen, daß einmal nach Brüssel zu fahren für den Soldaten an der Westfront einen Freudentag bedeutet, denn diese Großstadt bietet auch jetzt noch viel des Sehenswerten, und frisches Leben pulst dort, als wäre man im tiefsten Frieden. „Nur über etwas habe ich mich doch geärgert“, meint der biedere Berliner. „Sieh mal, es ist wehlich, da sagte der Hauptmann zu mir: „Na, wenn Sie in Brüssel sind, denn füttern Sie man mal ornlid! Künftiges Deutschland mit Kartoffeln!“, Hatwohl, Herr Hauptmann, sage ich, bel werde ich schon besorgen. . .“ Aber, aber! So ne Vememnt! Als ich nu in Brüssel bin, um mir nu irgendwo häuslich niederlasse ein ornlid was bestellen will, da — is es gerade Kestfickes Tag. . .“

